

Referat von Dr. Grünewald zum Thema:

Warum eine deutsche Ausgabe von "Scientific American"?

Man hat oft darüber nachgedacht, welches Merkmal unserer Zeit den Nachfahren einmal als das hervorstechendste erscheinen mag. Die Geschichtsschreibung hat ja eine Vorliebe dafür, vergangene Epochen anhand herausragender Ereignisse, Personen oder Techniken zu charakterisieren. Sie spricht vom Zeitalter der Völkerwanderung, von der Stein- und Bronzezeit oder von der Epoche Ludwigs des Vierzehnten. Manche Zeitgenossen sähen unser Jahrhundert gern als das Zeitalter der Kunststoffe bewahrt, andere halten die exponentielle Vermehrung des homo sapiens oder seine neu erlangte Fähigkeit, die Schwerkraft zu überwinden, für überlieferungswert, und wieder andere verweisen darauf, daß der Mensch sich noch nie so schnell und umfassend habe informieren können wie in der Gegenwart.

All diesen Erscheinungen liegen Leistungen von Naturwissenschaft und Technik zugrunde, und niemand wird es als schwierig empfinden, ihre Liste unvorbereitet nahezu beliebig zu verlängern.

Kein Zweifel: wir leben im Zeitalter von Naturwissenschaft und Technik, deren Wurzeln freilich weit in die Geschichte der Menschheit zurückreichen, die aber nie zuvor so hoch, ja so artistisch entwickelt waren wie heute. Das Wort "artistisch" mag in diesem Zusammenhang ungewöhnlich klingen. Dennoch ist es im tiefsten Sinne berechtigt: Zum einen haben die Leistungen der modernen Naturwissenschaften einen Grad der Verfeinerung, der Meisterschaft im Extremen, erreicht, der auf seiten des Experimentators eine monate- oder sogar jahrelange Einübung intellektueller und handwerklicher Fertigkeiten voraussetzt. Zum anderen geraten die Naturwissenschaften und die auf ihnen fußenden Leistungen der Technik mit eben jener Verfeinerung immer öfter in Bereiche, die jenseits des Vorstellbaren liegen, und der Laie ist kaum in der Lage, anders darauf zu reagieren als (günstigenfalls!) mit dem gleichen erschrocken bewundernden Staunen, mit dem er den mehrfachen Salto in der Zirkuskuppel betrachtet.

Nicht immer löst sich das Erschrecken in Bewunderung und Staunen. In zunehmendem Maße werden Wissenschaft und Technik - wie alles Unverstandene und damit Unheimliche - als Bedrohung empfunden. Natürlich trägt der Hinweis, wir seien in jedweder Weise von Wissenschaft und Technik viel zu abhängig, als daß wir es uns leisten könnten, auf sie zu verzichten, gar nichts dazu bei, dieses Gefühl des Bedrohtseins aufzuheben. Im Gegenteil: die Unausweichlichkeit, die vom Prinzip her fehlende Freiheit der Entscheidung, verstärkt die Folgen der Unwissenheit, statt sie zu mildern. Überdies läßt sich die Unmündigkeit des Bürgers in Sachen Wissenschaft vortrefflich nutzen, um taubes Kapital zu schlagen. Der sinnlos zerstörerische Aufruhr gegen alles, was mit der Kernenergie zusammenhängt, zeigt das ebenso wie der ideologische "Mischmasch von Irrtum und von Gewalt" (um mit Goethe zu reden), der sich hinter einigen der Listen verbirgt, die sich neuerdings an den Landtagswahlen beteiligen und sich mangels politisch tragfähiger Programme nach den Farben von Blüten und Blättern bezeichnen.

Den Menschen aller Zeiten hat sich die Aufgabe gestellt, am Wissensstand ihrer Epoche teilzuhaben, um sich in den Ereignissen ihres Alltags zurechtzufinden. Auch im zwanzigsten Jahrhundert bedarf es dieses Mit-Wissens, aber sobald dieses die Naturwissenschaften betrifft, gilt es als besonders schwierig zu erwerben. Dabei wird gewöhnlich übersehen, daß die Schwierigkeit gar nicht (oder doch jedenfalls zum wenigsten) im Thema selbst liegt: Sein Inhalt ist von Menschen erforscht und formuliert worden. Er muß also auch von Menschen verstanden werden können. Die Schwierigkeiten sind vielmehr gewöhnlich solche des Vokabulars und damit der Interpretation, der Verdolmetschung, der Übertragung aus der extrem feingliedrigen Terminologie des Fachmannes in eine Sprach- und Vorstellungswelt, in der es weniger auf die Genauigkeit des Unterschieds ankommt als auf die Kraft der Zusammenschau.

Viele Versuche, diese Interpretation zu leisten, scheitern. Sie vermögen es entweder nicht, sich aus dem fachsprachlichen Gestrüpp genügend weit herauszuarbeiten, oder sie verdünnen den Inhalt ihres Themas bis zur Oberflächlichkeit, verkaufen wohl auch das Bild für die Ware und mogeln sich so um das Problem herum. Wie sonst wären die gerade in den letzten Monaten immer wieder laut gewordenen Rufe zu erklären, die Wissenschaft möge endlich darangehen, ihre "Bringschuld gegenüber der Öffentlichkeit" zu erfüllen (so kürzlich der Bundeskanzler), oder die Wissenschaftler müßten begreifen, daß sie auch die Aufgabe haben, "ihre Ergebnisse den anderen Gruppen in einer allgemein verständlichen Sprache vorzutragen" (so der Bundespräsident).

Offenbar liegt hier ein großes und bisher unbewältigtes Problem. Die Herausgabe einer deutschsprachigen Fassung des berühmtesten Wissenschaftsmagazins der Welt ist ganz einfach der Versuch, den Menschen im deutschen Sprachraum Europas eine Lösung für dieses Problem anzubieten - keine einfache und keine rasche Lösung, aber eine Lösung, die offenbar probat ist, denn die Franzosen, die Italiener, die Japaner und die Spanier haben sie uns bereits mit großem Erfolg vorexerziert.

"Spektrum der Wissenschaft" ist die deutschsprachige Ausgabe des "Scientific American", und sie ist mehr als das: sie rückt durch eigene Beiträge und durch Kommentare zu den übersetzten Arbeiten die aus dem europäischen Raum kommenden Leistungen der Wissenschaft ein wenig stärker in den Vordergrund, ohne dadurch der internationalen und interdisziplinären Berichterstattung Abbruch zu tun, die den "Scientific American" im Sinne der Zusammenschau so wertvoll macht.

"Spektrum der Wissenschaft" wendet sich an die aktiven Wissenschaftler aller Disziplinen in Hochschulen, Universitäten und in der Industrie, an die Angehörigen der technischen Berufe und an die große Zahl derjenigen Menschen, die ohne eine naturwissenschaftliche Ausbildung zu besitzen, Verständnis für naturwissenschaftliche Themen aus beruflichen Gründen aufbringen müssen oder aus privater Neugier aufbringen möchten. Kann aber eine Zeitschrift so unterschiedlichen Interessen gerecht werden? Sie kann es, denn "Spektrum der Wissenschaft" ist von Anfang bis Ende für den Nicht-Fachmann geschrieben, und die Erfahrung zeigt, daß in unserer hochspezialisierten Welt auch der Wissenschaftler nur auf seinem eigenen, meist verhältnismäßig engen Arbeitsgebiet Spezialkenntnisse besitzt. Er gerät umso mehr in den Stand des wissenschaftlichen Laien, je weiter er sich von diesem Gebiet entfernt. "Scientific American" hat sich in seiner mehr als hundertjährigen Geschichte als Dolmetscher zwischen den Kulturen glänzend bewährt. Wir lassen ihn von jetzt an auch Deutsch sprechen.